Memeler Dampfboot

Die Beimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F.W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

108. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 10. Januar 1957

Nummer 1



Gute Fahrt ins Neue Jahr

Der memelländische Kutscher, der seine Pferde vor dem Weiterfahren einige Augenblicke verschnaufen läßt, ist ein schönes Symbol zur Jahreswende. Es ist gut, einen Augenblick in der Hast der Zeit innezuhalten und den weiteren Weg

gut, einen Augenblick in der Hast der Zeit innezuhalten und den weiteren Weg und das Ziel zu überdenken.

Vor zwölf Jahren im Januar ging die Festung Memel an den Feind verloren, und seitdem sind wir heimatlos. Zwölf Jahre sind eine lange Zeit im Menschenleben. Viele hat inzwischen der Tod dahingeraftt, die eine Heimkehr in eine freie Heimat noch gern erleben wollten. Und wir Überlebenden wissen nicht, ob wir dieses Ziel erreichen werden, bevor wir unsere Augen zum letzten Male schließen.

Aber kann das ein Grund sein, von unserer Heimatliebe zu lassen? Die Bäume des Unrechts wachsen hoch, sehr hoch. Aber niemals so hoch, daß sie der Sturm nicht packen könnte. Daher gehen wir mit Geduld und Zuversicht ins Neue Jahr. Unsere Stärke liegt in der Beharrlichkeit unseres Wartens, im sittlichen Gewicht unseres Heimatrechtes. Wenn wir in Einigkeit unseren Weg gehen, wird uns auch das Neue Jahr unserem Ziel ein zutes Stärk nöher beingen gutes Stück näher bringen. Aufnahme aus dem "MEMELLÄNDISCHEN BILDERBUCH": Ruth Hallensleben — Köln-Wied

Um das Zusammenleben von Deutschen und Litauern

Ein friedliches Nebeneinander ist möglich, wie die Geschichte lehrt

Wir sind alle davon überzeugt, daß in einem von den Russen freigegebenen Osteuropa ein friedliches Zusammenleben der Völker unerläßlich und möglich ist. Zweifel an der Möglichkeit erhoben sich erst, als nach dem ersten Weltkrieg künstliche Konfliktherde im Wilnagebiet und im Memelland geschaffen wurden. Die überhitzte Atmosphäre jener Jahre zwischen den beiden Kriegen ist im Abkühlen begriffen, und so ist es wohl nützlich, sich des guten Nebeneinander von Deutschen und Litauern vor dem ersten Weltkrieg zu erinnern.

Unsere politisch interessierten Leser haben mit Zorn oder auch mit nachsichtigem Lächeln unsere Berichte über die rührige Tätigkeit des Vorsitzenden des Präsidiums des Rates von Klein-Litauen, des so unrühmlich bekannten Ponas Simonaitis zur Kenntnis genommen. Wir haben es immer peinlich vermieden, diesem Taryba-Kreis Grund für seine Ausfälle gegen die Memelländer zu liefern - wir haben uns vielmehr darauf beschränkt, die an sich bewundernswerte Aktivität dieses kleinen Häufleins zu registrieren und auf die aufmerksam machen, Gefahren zu welche diese Aktivität für das deutschlitauische Zusammenleben heraufbe-schwört. Wir wollen die wenigen hundert Taryba-Litauer des Memellandes keineswegs germanisieren - aber wir müssen auch ganz deutlich unter-streichen, daß ihre Versuche, unsere Heimat und ihre Menschen für Litauen zu reklamieren, unfehlbar zu einem neuen Volkstumskampf führen muß, den wir nicht wollen.

Wenn wir nochmals auf das Thema des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Litauern zurückkommen, dann nicht etwa, um uns mit Ignoranten in eine neue Diskussion einzulassen, sondern um den vielen Einsichtigen auf beiden Seiten zu zeigen, daß sich in der Vergangenheit beider Völker genug Ansätze für einen Brückenschlag in eine friedliche, gutnachbarliche Zukunft finden. Die unvoreingenommene Betrachtung der Vergangenheit wird allen interessierten Menschen, die die Möglichkeiten unseres kleinen Nachbarvolkes nüchtern und ohne Vergrößerungsglas betrachten, den Weg zu den Formen einer zukünftigen gutnachbarlichen Gemeinschaft weisen.

Es erscheint uns heute sehr müßig, darüber zu rechten, ob Deutsche oder Litauer mehr Anrecht auf das Fleckchen Erde haben, das als Memelland bekannt ist. Unbestritten ist doch wohl, daß Deutsche dieses Gebiet erschlossen und der westlichen Zivilisation zugänglich gemacht haben. Wir geben durch-aus die Möglichkeit zu, daß diese Erschließung, die im Auftrage des Papstes erfolgte nicht immer nach den humanen Lehren Christi durchgeführt wurde. Aber wo sind schon Kolonisationen ohne Blutvergießen erfolgt? Selbst die eifrigsten Verfechter der kleinlitauischen Idee werden daraus wohl kaum nach sieben Jahrhunderten einen Rechtsanspruch ableiten wollen. Wenn die Russen aus Mitteleuropa verschwunden sind, werden es wieder - zwangsläufig - Deutsche sein, die den Aufbau und die Neuordnung in unserer Heimat durchführen müssen. Daß wir dabei auch die Fäuste derjenigen Litauer zu schätzen wissen werden, die bis 1939 im Memelland Heimatrecht besaßen, versteht sich von selbst. Auch darüber, daß Litauen berechtigte Interessen am Memeler Hafen hat, wird offen und mit aller Großzügigkeit gesprochen werden können. Wenn das Oberste Befreiungskomitee der Litauer sich dazu verstehen könnte, die Taryba zurückzupfeifen und die Rechte der Memelländer auf ihre Heimat anzuerkennen, wäre der gemeinsame Weg wieder frei, der unsere beiden Völker so lange Seite an Seite sah.

Die Erfahrungen aus Preußisch-Litauen

Wohl nirgends in Europa wurde eine kleine Minderheit so toleriert wie in Preußen. Die vor zaristischer und polnischer Unterdrückung nach Preußen geflohenen Litauer genossen so viele Freiheiten, daß die Litauer selber Preußen als die Wiege ihrer Kultur bezeichnen. Die litauischen Emigranten in Preußen waren im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ja nur eine verschwindend kleine Minderheit, die normalerweise schon in der dritten Generation ihre Sprache und Eigenart aufgegeben hätte. Da aber die Preußisch-Litauer sich steis ihrer Wahlheimat Preußen gegenüber

sehr loyal verhielten, lohnte Preußen diese Treue mit vielen Unterstützungsmaßnahmen des litauischen Volkstumes.

Wer waren die Männer, welche die Wiege litauischer Kultur mit Leben erfüllten? Das erste Buch in litauischer Sprache wurde nicht auf großlitauischem Boden gedruckt. Es war ein 1547 in Preußen mit amtlicher Unterstützung herausgegebener Katechismus. An der Herausgabe der ersten Bibel in litauischer Sprache wirkten bedeutende deutsche Sprachforscher und Theologen mit. Um 1850 herum verfaßte der deutsche Gelehrte Schleicher ein Handbuch der litauischen Sprache. ähnlicher Art, auch poetischen Inhalts, veröffentlichten die Deutschen Nesselmann Loskien und Brusmann. Es wäre eine Doktorarbeit wert, all der deutschen Männer zu gedenken, die im vorigen Jahrhundert ihr Lebenswerk der Erforschung der litauischen Sprache und der Herausgabe litauischer Schriften für das von Polen und Russen unterdrückte litauische Volk widmeten. Vor ihnen war der einzige Poet litauischer Abstammung der in der Nähe von Gumbinnen (1714) geborene Chr. Donolitius. Aus Preußisch-Litauen stammend. kam Donolitius aus ärmlichen Verhältnissen. Er konnte dank staatlicher Sti-

(Fortsetzung nächste Seite)

Gustav Butkewitsch zurückgetreten

Kurz vor Weihnachten gab der Landesobmannn der Memellandgruppen von Nordrhein-Westfalen, Pastor Gustav Butkewitsch, seinen Rücktritt aus allen Amtern bis auf den Vorsitz in der Memellandgruppe Bochum bekannt. Er begründet seinen Rücktritt mit Arbeitsüberlastung in seinem seelsorgerischen Amt und mit seinem Eintreten für gesamtostpreußische Belange in der Evangelischen Kirche Deutschlands und im Ostkirchenausschuß.



Pastor Butkewitsch hat folgende Ämter zur Verfügung gestellt: das Amt eines Landesobmannes der Memellandgruppen des Ruhrgebietes, seinen Sitz im Bundesvorstand der AdM, den Sitz eines memelländischen Vertreters im Heimatpolitischen Referat der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Delegiertentagung der Memellandgruppen aus Nordrhein-Westfalen am 6. Januar in Essen wird sich mit dieser neuen Situation auseinandersetzen müssen, ihres Begründers und eifrigsten Heimatstreiters beraubt zu sein.

*

MD. Die Nachricht vom Rücktritt Gustav Butkewitschs muß jeden, der die innere Entwicklung unserer Heimatorganisation aufmerksam verfolgt hat, mit tiefer Bestürzung erfüllen. Butkewitsch ist einer der aktivsten Männer unseres AdM-Vorstandes. Er hat in einem halben Jahrzehnt in Nordrhein-Westfalen, wo es bis dahin kaum eine

Heimatarbeit gegeben hatte, die stärkste Bezirksgruppe der Memelländer aufgebaut. Seinem unermüdlichen Eifer, seinen ausgedehnten Reisen durch das Industriegebiet und die angrenzenden Bezirke danken wir eine große Zahl reger, lebensfähiger Memellandgruppen. Noch im letzten Jahr konnte er die Memelländer des Sauer- und Siegerlandes in Gruppen sammeln. Seine Landestreffen hielten nach Umfang und Ausgestaltung stets den Vergleich mit den Bundestreffen in Hamburg oder Hannover aus.

Wir gehen in unserer Vermutung wohl nicht fehl, daß außer den von Pastor Butkewitsch angegebenen Gründen für seinen Rücktritt noch andere Ursachen für diesen Entschluß eine wichtige Rolle spielen. Diese Vermutung wird durch den gleichzeitigen Rücktritt seines engsten Mitarbeiters Elert erhärtet. Wo diese Ursachen liegen, ist nicht schwer zu erraten. Sie sind in dem Bericht (MD 56, Seite 300) "Gruppe Bochum will Vermittlung übernehmen" schon angedeutet. Butkewitsch sah sich in seinem Bestreben, die Stimme der Memelländer mehr als bisher zur Geltung zu bringen, schweren Widerständen gegenüber. Seine vorjährigen Gründungen von Memellandgruppen erfolgten schon gegen offenen Widerstand.

Gustav Butkewitsch ist nur der Letzte einer beachtlichen Reihe von jungen Kräften, die sich enttäuscht aus der Arbeit im Vorstand unserer Heimatorganisation zurückgezogen haben. Diese Reihe beginnt schon mit Erika Janzen-Rock, sie geht über Kurt Lenz, Dr. Gerhard Lietz und Heinrich A. Kurschat bis zu Gustav Butkewitsch. Können wir es uns leisten, diese Kräfte brachliegen zu lassen?

pendien auf der Königsberger Albertina Theologie studieren und seine dichterischen Fähigkeiten entwickeln. In ihm hat sich Simonaitis einen schlechten Kronzeugen für seine These einer litauischen Unterdrückung in Preußen gesucht. Während die russische Regierung und die polnischen Barone jenseits der Grenze die Herausgabe und Verbreitung litauischen Schrifttums behinderten und unterdrückten, erschienen in Heidelberg, in Halle und Königsberg umfangreiche Werke religiösen und weltlichen Inhaltes in litauischer Sprache, die wesentlich zur Erhaltung des alten Kulturgutes dieses kleinen Volkes, nicht zuletzt auch in Litauen selbst, trugen.

Der bedeutendste Förderer litauischen Schrifttums im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts war der Königsberger Professor Kurschat, der, seinem Namen nach, kurisches Blut in den Adern hatte und einer der treuesten Freunde der Preußisch-Litauer war. Er gab die erste periodisch erscheinende litauische Zeitschrift "Keleiwis" (Der Wanderer) heraus, deren Geist dem des heutigen Taryba-Keleiwis genau entgegengesetzt Viele Jahre hindurch war der Keleiwis der willkommene Wegweiser der Preußisch-Litauer zu einer deutschlitauischen Verständigung. Gerade diesem Professor Kurschat warfen nach dem ersten Weltkrieg die kleinlitauischen Chauvinisten — ihr Anhang unter ihren Landsleuten war damals schon klein - vor, er habe sein Volkstum verraten und nicht gegen die preußische Regierung opponiert. Sie vergaßen dabei ganz, daß Professor Kurschat nur mit Billigung und Unterstützung des preußischen Staates seinen Dienst am litauischen Volk tun konnte.

Anfangs dieses Jahrhunderts erschien das Büchlein "Musu Gelbetojai" (Unsere Helfer) von Jagstadt, in dem den deutschen Freunden litauischer Kultur der Dank der, Litauer abgestattet wird. Da wird von jenem Schulmann Ostermeyer berichtet, der selber erst mühsam das Litauische erlernte, um sich dann für den litauischen Unterricht in den Dorfschulen Preußisch-Litauens einzusetzen. Ein Pfarrer mit dem gut deutschen Namen Holstein gab die Geschichte der napoleonischen Kriege in litauischer Sprache heraus. In diesem Zusammenhange darf der aus Hannover stam-mende deutsché Sprachforscher Sauerwein nicht vergessen werden, der sich um die litauische Poesie große Verdienste erwarb. Ihm zu Ehren nannten die Großlitauer die Breite Straße in Memel Sauerveino gatve. Endlich sei noch daran erinnert, daß die älteste Zeitung in litauischer Sprache, die "Lie-tuwiszka Ceitunga", nicht in Kowno, Wilna oder Chicago erschien, sondern im Verlag des "Memeler Dampfbootes" in der preußischen See- und Handelsstadt Memel. Dieses erst im Kriege eingestellte Blatt half bis in unsere Tage den preußisch-litauischen Dialekt auf deutschem Boden zu konservieren.

Bismarck und die Litauer

Schwere Angrisse richten heute die Taryba-Führer gegen den deutschen Staatsmann Bismarck, der Ende der siebziger Jahre die Aushebung des litauischen Unterrichtes an den wenigen Schulen verfügte, an denen er noch erteilt wurde. Eine solche einschneidende Maßnahme hätte den offenen oder versteckten Widerstand der Betroffenen hervorrusen müssen. Nichts dergleichen geschah. Die zäh am alten festhaltenden Preußisch-Litauer konnten und wollten sich der Einsicht nicht verschlie-

ßen, daß schon dicht hinter Tilsit kein Weiterkommen mit ihrer Muttersprache mehr war. Sie wußten, daß ihren Kindern ohne gute deutsche Sprachkenntnisse außerhalb des Heimatdorfes kein Fortkommen geboten wurde. Alle überschüssigen Kräfte dieser kinderreichen Familien strebten nach dem Westen; den Wunsch einer Rückkehr in das litauische Vaterland hatte nicht einmal das ärmste Tagelöhnerkind.

Es sei nicht vergessen, daß selbst Bismarck die Erteilung des Religionsunterrichtes durch Lehrer und Geist-liche in litauischer Sprache weiter gestattete. Zu diesem Zweck wurden auch unter Bismarck Pädagogen und Theologen im Litauischen ausgebildet. Die zusätzlichen Mittel für diesen Unterricht brachten nicht die litauischen Gemeinden auf, sondern der preußische Staat. Der Schreiber dieser Zeilen hat bis zur Jahrhundertwende freiwillig am litauischen Religionsunterricht in der Schule teilgenommen. Den Preußisch-Litauern blieb ihr litauischer Gottesdienst ungeschmälert erhalten, ihre religiösen Versammlungen wurden weitgehend toleriert, örtliche Übergriffe vom Staat gesühnt. Auch unter Bismarck wurden litauische Gebet- und Gesangbücher in Preußen gedruckt und verkauft, ebenso auch die beliebten litauischen Kalender, die oft das einzige weltliche Buch im Hause waren. Diese Großzügigkeit in Bezug auf ihre religiöse und kulturelle Freiheit versöhnte die Preußisch-Litauer rasch mit dem großen Staatsmann, dem nicht alle Deutschen so ergeben waren wie die kleine litauische Minderheit im Nordostwinkel unseres Vaterlandes. Diese Ergebenheit war der unbewußte Dank für die Freiheit, welche der Preußisch-Litauer hinter den schwarz-weißen Grenzpfählen genoß, für die Achtung seiner Eigenart, die ihm Preußen ohne egoistische Motive zuteil werden ließ, für die Gleichberechtigung, die ihm ohne große Worte gewährt wurde.

Während südlich der Memel dem ersten Weltkrieg überhaupt keine preußisch-litauische Frage mehr stierte, wurde sie im Memelland durch den Versailler Vertrag und die Entstehung des jungen litauischen Nationalstaates forciert. Aber wie kläglich war auch hier die Resonnanz jener Bevölkerungskreise, die man bis zum Weltkrieg als Preußisch-litauisch bezeichnet hatte. In allen memelländischen Landtagswahlen bestätigten auch die tauisch sprechenden Memelländer, daß sie zwar Preußen, aber keine Litauer sein wollten. Die traditionelle preu-Bische Toleranz, die gegenüber den Litauern genau so geübt wurde, wie gegenüber Hugenotten, Salzburgern, Holländern oder Schotten, hatte ihre Früchte getragen.

Aus diesem Geiste heraus sollten beide Völker an die Neugestaltung ihrer Beziehungen gehen. Sobald das Memelland kein Zankapfel mehr ist, öffnet sich der Weg zur endgültigen Bereinigung der deutsch-litauischen Beziehungen, die dadurch, daß die führenden litauischen Kreise in der Bundesrepublik Exil erhielten, einen guten Ausgangspunkt erhält.

Gute Kameradschaft unter den deutschen Memeletn

Das Ehepaar Köhler berichtet über die Frage der Pässe

Auf dem Hamburger Memeltreffen im Oktober stand ein Säckchen mit Heimaterde im Mittelpunkt, welches das Ehepaar Köhler aus der Heimat mitgebracht hatte.

Köhlers berichten im folgenden durch den Mund ihres Sohnes "Jonny" über die Kameradschaft unter den Zurückgehaltenen.

Zunächst konnte sich das Ehepaar Köhler über die Frage äußern, ob die vieldiskutierten Leserstimmen zur Frage Zurückgehaltenen im ..Memeler Dampfboot" einen negativen Einfluß gehabt hatten. Sie wissen zu berichten, daß immer wieder Zeitungsausschnitte aus dem MD den Weg in die Heimat finden und daß dort die verschiedenen Artikel lebhaft diskutiert werden. Um die besagte Leserstimme unseres Landsmannes Lilischkies hat es in Memel "Stunk" gegeben. Doch ist dieser "Stunk" von den deutschen Memelländern mit Genugtuung aufgenommen worden, denn sie ersahen aus ihm, daß das "Memeler Dampfboot" einen verzweifelten, hoffnungsvollen Kampf für ihre Rechte und ihre Freiheit führt. "Vielen haben Zeitungsausschnitte in ihrer Verzweiflung wieder den Mut gegeben, überhaupt überall zu bohren, wo es eine Lücke gab, die zum Tor der Freiheit führen konnte", sagen Köhlers.

Wenn das Ehepaar Köhler in diesem Zusammenhang von deutschen Memelländern spricht, wollen sie darunter nur all diejenigen verstanden wissen, die auch in früheren Zeiten ihr Mäntelchen nicht nach dem Winde drehten.

Ohne Sowjetpaß keine Arbeit

Otto Lilischkies wird mit seiner Behauptung, es hätte niemand einen sowjet-litauischen Paß zu nehmen brauchen, der es nicht wöllte, von dem Ehepaar Köhler korrigiert. Die Annahme der litauischen Pässe ist, das können Köh-

lers unter Angabe von Namen erhärten, oftmals durch den Zwang der sowjet-litauischen Behörden erreicht worden, die willkürlich und gewaltsam hamdelten. So gab es ohne Paß keine
Arbeit. Wer nicht verhungern wollte,
mußte also nach dem Sowjetpaß greifen.

Auch auf dem Lande war es so, daß sich derjenige, der sein bißchen Eigentum wenigstens teilweise erhalten wollte, durch einen Sowjetpaß vor völliger Enteignung schützen konnte. Auch waren Inhaber sowjetischer Pässe nicht so machtlos dem Diebstahl, der Enteignung, dem Hunger ausgeliefert. Wereinen Sowjetpaß annahm und sich trotzdem als deutscher Memelländer bekannte, ging dieser Vorteile allerdings verlustig.

Leider gab es, wie Köhlers ebenfalls berichten, nach dem Einmarsch der Russen genügend "Auch-Memelländer" die sich durch ihr plötzlich entdecktes bolschewistisches Herz und durch Spitzeldienste große Vorteile verschaffen konnten, denen die Not ihrer Mitmenschen völlig gleichgültig war, wenn sie nur den eigenen Wanst vollschlagen konnten. Diese Sorte Verräter werden von Köhlers noch negativer geschildert als die "Halben" zur Zeit des Volkstumskampfes, die 1939 die lautesten Heil-Hitler-Schreier wurden. Diese Menschen werden von den Deutschen in Memel geschnitten und wüten deshalb umso stärker. Es handelt sich jedoch nur um einen kleinen Haufen, der allen Abscheu verdient.

Wie Pech und Schwefel

Die Deutschen im Memelland halten heute wie Pech und Schwefel zusammen. Jedem, der vom Elend bedroht ist, wird durch gemeinsame Anstrengungen geholfen. Hier erklingt im Verteue und Kameradschaft! Hierin sollten wir Memelländer, so sagen Köhlers, ein leuchtendes Beispiel sehen, statt Keile in unsere Gemeinschaft zu treiben. Schreier und Wühler wären die schon genannten "Auch-Memelländer", die auf ein Pöstchen rechneten oder eins zu verteidigen hätten. Sie allein hätten Interesse, diese Gemeinschaft zu stören.

Köhlers sagen ganz offen, daß diese Sorte von "Landsleuten" ihnen das Leben schwerer gemacht hätte als Litauer und Russen zusammen. Die echten Litauer wären seit langem mit der russischen Vormachtstellung in Memel nicht zufrieden und warteten genau wie alle Zurückgehaltenen auf den Tag der Freiheit.

Herr Köhler berichtet: "Als wir uns auf dem Memeler Bahnhof von den vielen hundert Deutschen ein Auf Wiedersehen zurufen ließen, drängten sich durch die Menge auch einige Litauer. Sie riefen immer wieder: "Grüßt euer Deutschland! Grüßt Europa!" Sie reichten uns Päckchen ins Abteil. Und die Miliz dachte gar nicht daran, den Gesang von Heimat- und Abschiedsliedern in deutscher Sprache zu verbieten. So erklang für uns: "Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand. "

Irgendwie verbinde den anständigen Litauer das gleiche Schicksal mit den Zurückgebliebenen, er dürfe es nur nicht zeigen. Im Innern Litauens wären in den schwersten Zeiten helfende Hände keine Seltenheit gewesen. Eine deutliche Trennungslinie wäre aber zwischen den anständigen Litauern und den litauischen Bolschewisten zu ziehen, die mit ihrer Willkürherrschaft das Memelland in Schrecken setzen.

Köhlers besaßen seit 1946 einen sog. grünen Paß, in dem ihnen die deutsche Nationalität bescheinigt wurde. 1954 wurden ihnen diese Pässe abgenommen. Sie sollten dafür litauische Pässe nehmen, weigerten sich aber standhaft und erhielten schließlich Staatenlosen-Pässe, die ihnen dann die Ausreise ermöglichten. Was diese Standhaftigkeit aber kostete, können wir hier schwer nachempfinden. Herr Köhler hatte eine Arbeit bei einer Viehsammelstelle Nachtwächter gehabt, wurde aber durch einen Unfall arbeitsunfähig. Da er Invalidenversicherung gezahlt hatte, beantragte er seine Rente. Die Behörden versuchten ihn nun wegen der Rente zu erpressen: Ohne Sowjetpaß keine Rente! Und als er fest blieb, wurde ihm die Rente einfach gestrichen, weil Deutsche darauf kein Recht hätten. So gab man ihn dem Hungertode preis. Ein ganzes Jahr lang mußten Köhlers allein von der Mildtätigkeit anderer Deutscher leben, die von ihrem Wenigen etwas abgaben, um das Ehepaar am Leben zu erhalten.

Die Memelländer in der Heimat helfen jedem, der sich um die Ausreise bemüht. Wer auch nur die geringste Aussicht hat, ausreisen zu dürfen, ist in ihre Schicksalsgemeinschaft aufgenommen. Er wird nicht nur im Notzeiten materiell unterstützt, sondern man richtet auch Verzweifelnde und Schwankende auf und gibt ihnen neuen Mut zum Durchhalten. Für viele ist der Kampf schier aussichtslos, weil ihnen die litauischen Pässe die Ausreise versperren. Und doch lassen sie nicht locker und hoffen auf ein Wunder, das ihnen die Freiheit bringt.

Nochmals: "Nichts gegen die Litauer!"

Verfasser des Artikels gegen die Litauer!" (Seite 278/56) vermutet wohl nicht ganz zu Unrecht, daß aus verschiedenen Außerungen, die gelegentlich des Hamburger Vertretertages der AdM gefallen sind, die Tendenz herauszuhören ist, die Litauerjahre des Memellandes zu bagatellisieren. Es sollte aber nicht übersehen werden, daß die in Hamburg abgegebenen Urteile über diese Zeit subjektiv bewertet werden müssen. Ohne Zweifel gab es deutsche Menschen im Memelgebiet, die sich selbst in Zeiten des heißesten Volkstumskampfes einer stets korrekten und untadeligen Behandlung durch litauische Stellen erfreuten. In sehr vielen Fällen handelte es sich dabei um Deutsche, die eine gewisse wirtschaftliche Macht repräsentierten. Andererseits gab es auch Memelländer, die aus Geltungsbedürfnis oder sonstigen moralisch nicht gerade einwandfreien Gründen, die ihnen zuteil gewordene Behandlung geradezu herausgefordert hatten. Kein Angehöriger dieser beiden Gruppen kann deshalb sein persönliches Erleben als Maßstab verwenden.

Auch ich bin dafür, daß man diese für sehr, sehr viele Memelländer nicht gerade angenehmen Dinge nicht wieder aufwärmt. Wenn ich trotzdem Stellung nehme, so geschieht das, weil ich den Eindruck habe, daß man von bestimmter Seite versucht, mit dieser Be-schwichtigungspolitik auch das an der memelländischen Bevölkerung begangene Unrecht zu verniedlichen. Es soll nie-mand vergessen, daß das, was mit den Memelländern nach dem unglücklichen Ausgang des 1. Weltkrieges gemacht worden ist, weder mit völkerrechtlichen oder historischen noch mit moralischen Argumenten zu einem Rechtsakt abgestempelt werden darf. Man versucht das Schicksal des Memelgebiets und seiner Bevölkerung in der Zeit von 1918 bis 1939 als Episode hinzustellen. Ich glaube, jeder heimatbewußte Memelländer würde das freudigen Herzens tun und alle bitteren Erinnerungen über Bord werfen. Wie kann er es aber, wenn er amtliche Karten ohne das Memelgebiet oder gar mit der Ortsbezeichnung "Klaipeda" zu Gesicht bekommt? Wenn er in sehr vielen Fällen in seiner Kennkarte unter der Rubrik "Staatsangehörigkeit" lesen muß "den deutschen Staatsangehörigen gleichgestellt"? Wenn er immer wieder von der Regierung und prominenten Vertretern der Parteien von den "Grenzen von 1937" liest und hört?

Man versucht andererseits den Memelländern - ganz besonders ihnen das menschliche Verhalten der litauischen Bauern gegenüber deutschen Men-schen nach 1945 vorzuhalten. Irgendwie hat man dabei das Gefühl, daß versucht wird, diese dem litauischen Volke zum höchsten Ruhm gereichenden Akte der Menschlichkeit für politische Zwecke zu mißbrauchen. Kein anständiger Memelländer, der Gelegenheit hatte, unvoreingenommen mit Litauern zu sprechen, wird leugnen, daß es unter ihnen ganz hervorragende Menschen gab und auch gibt. Wir haben aber nicht vergessen, daß das litauische Volk in den Jahren von 1918 bis 1940 fast ununterbrochen von einem Regime beherrscht wurde, das keine demokratische Legitimation besaß. Dieses zeitweise sehr faschistisch anmutende Regime konnte sich doch nur durch die

Aufrechterhaltung des Kriegszustandes, der ja für die ganze Republik Litauen galt, behaupten. Wir haben es doch selbst erlebt, daß nach Aufhebung des Kriegszustandes im Memelgebiet im Jahre 1938 plötzlich oppositionelle Gruppen und Parteien in Memel entstanden. die energisch die Alleinherrschaft der "Tautininkai" bekämpften. Wenn aber in Litauen nur eine einzige freie Wahl
— ich glaube im Jahre 1925 oder 1926 - durchgeführt wurde, so frage ich mich, wer denn heute eigentlich berechtigt ist, im Namen des litauischen Volkes zu sprechen und zu verhandeln. Etwa die Exilgruppen in New York oder anderswo? Etwa Ponas Simonaitis und seine Gruppe? Ich glaube, die Litauer, die heute unter sowjetischer Herrschaft leben müssen, würden ohne mit der Wimper zu zucken auf das Memelgebiet und das neuerdings von diesen Exilgruppen beanspruchte Ostpreußen verzichten, wenn sie damit ihre Freiheit erkaufen könnten. Man sollte deshalb diesen Exilgruppen den guten Rat er-teilen, das Geld, das für eine derartige Propaganda ausgegeben wird, dazu zu benutzen, um die menschliche Notihrer Volksangehörigen so gut es geht zu mildern.

Man hat aber den Eindruck, daß es gerade die Vertreter des autoritären Regimes, die 1923 den "Volksaufstand" im Memelgebiet organisierten, die in den Jahren von 1933 bis 1939 die "Litauisierungswelle" über das Memelgebiet gehen ließen, um das litauische Volk von den innerpolitischen Schwierigkeiten abzulenken, sind, die heute mit "supernationalistischen" Gebietsforderungen für einen künftigen Ministerposten kämpfen. Deshalb sollte man sich deutscherseits die Unterhändler der Gegenseite genau ansehen, bevor man mit ihnen verhandelt. Letzten Endes sollte nicht vergessen werden, daß bei allen Grenzregelungen im Osten auch die betroffene Bevölkerung ein, wie ich hoffe, gewichtiges Wort mitzureden hat.

Deshalb "Nichts gegen die Litauer als Volk", aber "sehr viel gegen die Litauer, die aus zum Teil sehr eigennützigen Gründen vorgeben, für ihr Volk zu sprechen!" Hans Jörgen.

Unruhen im Baltikum

In Moskau eintreffende Zeitungen aus der sowjetischen Provinz berichten immer häufiger über Unruhen unter den Studenten in Leningrad und in den baltischen Ländern. Lettische, Litauische und Estnische Zeitungen sprechen von der Notwendigkeit der Umerziehung der Studenten und der Bekämpfung des wachsenden Einflusses bürgerlicher Propaganda. Eine estnische Künstlerdelegation berichtete in Moskau, daß die Studenten der Rigaer Universität wegen Disziplin- und Respektlosigkeit zurechtgewiesen werden mußten, insbesondere seit dem Aufstand in Ungarn. Ein Mitglied des Obersten Sowjets der Republik Litauen, Matulis, beklagte sich in dem Parteiblatt seines Landes darüber, daß nicht nur die westliche kapitalistische Presse die Berichte über Massendeportationen aus Litauen verbreitet, sondern daß es auch in der Sowjetunion gewisse Leute gebe, die diese Berichte als lautere Wahrheit verbreiteten. Die "Welle der Verleumdung" habe ein großes Ausmaß erreicht. -r.

Heimatpolitik

Über die Frage der Wiedervereinigung gibt es viele und grundsätzlich voneinander abweichende Ansichten. schiedene Meinungen gibt es über Ost-West-Verhandlungen, über die Wiederbewaffnung, über die Suezfrage, über Formosa — kurz, es gibt nirgendwo in der internationalen oder in der westdeutschen Politik einen Standpunkt, der von jedem für richtig und für verbindlich gehalten wird. Alle diese Fragen werden von Staatsmännern und Politikern, von der Presse jeder Farbtönung und von politisch interessierten Männern und Frauen mündlich schriftlich sachlich oder leidenschaftlich in aller Offentlichkeit diskutiert. Und jedermann ist das so gewöhnt und hält es für nichts Absonderliches.

Nur für unsere Heimatpolitik soll das so hat man den Eindruck - nicht zutreffen. Nur in der Heimatpolitik der Vertriebenen wird so getan, als ob etwa der vertriebene Ostpreuße nichts verstehe, nichts zu sagen habe, als ob der Vertriebene sich der Führung bestimmter Kreise geduldig und unbedingt Private Ansichanzuvertrauen habe. ten werden für überflüssig und anma-Bend, für schädlich, für Indiskretionen, ja, geradezu für Todsünden gehalten. der Heimatpolitik der Vertriebenen gibt es ein Meinungsmonopol. dagegen auflehnt, hat schärfste sich Maßnahmen der Monopolherren zu erwarten. Jede Kritik wird als Feindschaft, als Dolchstoß bewertet. Wir fahren alle in einem Schiff? O aber wenn man den Mund aufmacht, ist man in Gefahr, über Bord geworfen werden.

Es ist weit mit uns gekommen. Unsere Heimat ist uns das Nächste, heute wie früher. Aber über unsere Heimat sollen wir in dem vielgelobten freien Westen nicht frei unsere Ansicht zur Heimatpolitik äußern dürfen. Haben wir denn unsere Meinung und Stimme an irgendjemand verkauft? Gibt es in den schweren Fragen, die mit unserer Heimat zusammenhängen, einen Menschen, der sich anmaßen kann, er, er allein wisse, was das einzig Richtige sei? Gibt es einen Kreis, der das von sich behaupten kann?

Wir haben seinerzeit unseren Volkstumskampf unter der Parole Freiheit geführt. Das sollten wir nicht vergessen Die Freiheit unserer Heimat ist auch heute der einzige Sinn unserer Heimatpolitik. In diesem Kampf für die Freiheit unserer Heimat wollen wir auch heute unsere Stimme erheben dürfen, gleichgültig, ob sie den Monopolinhabern gefällt oder nicht. Man kann auf die Dauer auch andere Stimmen nicht überhören, auch wenn sie nicht ins Schema passen.

Auch Ungarn paßt nicht ins Schema. Die Ungarn sind manchen Staatsmännern der westlichen Welt genau so entsetzlich wie den russischen Staatsmännern. Auch die Saarländer paßten so manchem gar nicht ins Schema.

Es ist mit den Ungarn und mit den Saarländern genau dasselbe wie mit uns: Wo es um die Freiheit der Heimat geht, muß das Herz sprechen dürfen. Das Herz läßt sich nicht reglementieren und von oben her kommandieren. Das Herz ist frei.

Lieber MD-Leser! Wie Du weißt, ist die Freiheit der Meinung auch bei uns keineswegs so gesichert, daß man sich über sie keine Gedanken zu machen braucht. Das MD will sich trotz der unerfreulichen Vorkommnisse der letzten Zeit bemühen, ein Hort der freien Meinung aller Leser zu bleiben. Daher drucken wir auch gern die obige Zuschrift ab. Die Stichmarke: "Auch deine Meinung..." will vor allem die Kriegsgeneration aufrufen, zu den Problemen unserer Heimatarbeit Stellung zu nehmen. Auch Deine Stimme soll gehört werden, wenn Du etwas zu sagen hast!

Dein "Memeler Dampfboot".

Das allerschönste Weihnachtsgeschenk für Familie Werkmann

Nach 12 jähriger Trennung wieder mit Eltern und Geschwister vereinigt

MD. Am 27. Dezember 1956 konnte uns Polizeimeister Max Werkmann Oldenburg i. O., Sachsenstr. 94 die freudige Mitteilung machen, daß seine Tochter Hannelore am Heiligen Abend in Friedland eingetroffen sei. Sie war am 18. 12. von Czutellen nach



Drei glückliche Geschwister, Ursula, Hannelore und Manfred.

Bild: MD

Memel gereist und von dort in einem Transport mit mehreren Memelländern zusammen am 18.12. abends von Memel abgefahren und traf am Heiligen Abend in Friedland ein. Mit ihr zusammen ist auch Frau Schuschel, 62 Jahre alt aus Memel in Friedland eingetroffen, die sie auf der Fahrt betreut hatte. Frau Schuschel wurde von einem Bekannten per Auto zu ihrem 72 jährigen Ehemann, der in Wildeshausen wohnt, gebracht. Der gleiche hilfsbereite Autobesitzer nahm auch Hannelore mit und brachte sie noch in der Nacht nach Oldenburg zu ihren Eltern. Wir haben es uns nicht nehmen lassen einige Tage später die jüngste Heimkehrerin in ihrem Elternhaus zu begrüßen und unsere allerherzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Die Freude bei den Eltern und Geschwistern ist über die glückliche Heimkehr ihrer Hannelore übergroß, zumal ein jahrelanger und schwieriger Kampf mit den russischen Behörden um die Ausreisegenehmigung geführt werden mußte. Daß die Rückführung meiner Tochter nach 12 jähriger Abwesenheit gelungen ist, habe ich den Verhandlungen des Deutschen Roten Kreuzes und dem deutschen Botschafter in Moskau, Dr. Haas, zu verdanken, sagte Herr Werkmann.

Familie Werkmann wohnte vor der Flucht in Memel, Neue Str. die Unsicherheit in der Stadt Memel durch die Fliegerangriffe immer mehr zunahm, zog Frau Werkmann mit ihren beiden Kindern nach Schwenzeln zu Großmutter Werkmann. An dem unheilvollen Tag, an dem die Zwangsevakuierung angeordnet wurde und urplötzlich Verbindungen alle Schwenzeln abgeschnitten wurden, mußte Frau Werkmann mit Hannelores einjährigem Brüderchen Manfred einen Arzt in Memel aufsuchen und Hannelore blieb allein bei der Großmutter zurück.. Im Wirbel der Massenflucht aus dem Osten konnte Frau Werkmann mit ihrem einjährigen Sohn Manfred per Schiff aus Memel herauskommen und

gelangte über Lübeck nach Oldenburg. Hier traf sie 1946 mit ihrem aus englischer Gefangenschaft heimkehrenden Mann zusammen. Die ersten fieberhaften Nachforschungen begannen. Wo ist Hannelore, die im fernen Memelland bei der Großmutter zurückblieb? Was ist aus der damals vierjährigen kleinen Hannelore geworden? Die Post kommt zurück oder geht verloren. Das Rote Kreuz ist noch machtlos. Es heißt also abwarten. Erst drei Jahre nach Kriegsende klappt die erste Postverbindung. Hannelore, die zunächst bei ihrer Großmutter in Schwenzeln aufgezogen wurde, ist in der Zwischenzeit zu einer Bekannten von Herrn Werkmann, einer Frau Gailus, nach Czutellen übergesiedelt, die die weitere Pflege und Sorge für Hannelore übernehmen mußte, da Großmutter Werkmann in ihrem hohen Alter nicht mehr dazu imstande war. In Czutellen hat man relativ wenig von der roten Eroberung zu spüren bekommen. Die Gewißheit, daß Hannelore lebt, gibt Max Werk-mann neuen Mut. Er schreibt einen langen verzweifelten, bittenden Brief an die kommunistischen Machthaber im Kreml. Aber Herr Werkmann bekommt keine Antwort. Jahre gehen dahin mit Hoffen und Zweifeln. Mit Unterstützung des DRK wurden in den letzten Jahren viele Versuche unternommen, die Ausreisegenehmigung für Hannelore zu ererhalten, aber alles ohne Erfolg. Nachdem Botschafter Dr. Haas seine Zelte in Moskau aufgeschlagen hat, scheint endlich ein Erfolg zu verbuchen zu sein. Die 16 jährige Hannelore erhält einen Staatenlosen-Paß und endlose Fragebogen müssen ausgefüllt werden, die Ausreisegenehmigung zu erhalten.

Max Werkmann war von dem Wiedersehen mit seiner Tochter zum Jahreswechsel sehr angenehm enttäuscht. Hannelore ist gesund und recht kräftig. Für sie ist es zunächst sehr schwer sich der neuen Umgebung in der Oldenburger Sachsenstraße zurechtzufinden, da der Unterschied zwischen Ost und West zu groß ist. Sie versteht und spricht wohl deutsch, kann aber nicht schreiben, da sie in ihrer Schule nur litauisch und russisch gelernt hat. Ihrer Pflegemutter blieb neben der Arbeit in der Kolchose leider keine Zeit das Kind mit der deutschen Rechtschreibung vertraut zu machen. Zunächst soll Hannelore sich in ihrer neuen Umgebung einleben, um sich dann später für einen Beruf vorzubereiten.

Meldet eure Angehörigen dem Roten Kreuz

Aus der Heimat kommen immer wieder Bitten, man möge die dort Zurückgehaltenen dem Deutschen Roten Kreuz in Hamburg-Osdorf, Abteilung für Zivilgefangene, melden. Memelländer, die dem Roten Kreuz gemeldet und von dort herausgefordert werden, sind zur Miliz bestellt worden und hoffen jetzt auf die Ausreise im nächsten Sommer.

Weiter wird aus der Heimat um Süßstoff gebeten, da Zucker sehr teuer und kaum zu erhalten sei.

Briefe, aus Ser Heimat

Wieder mal ein Brief aus dem Kreise Pogegen!

"... Sehe daraus, daß Ihr unseren Brief nicht erhalten habt. Eine Frau Boll fuhr mit Tochter im Juni nach Westdeutschland zu ihrem Mann bei Hannover, der habe ich einen langen Brief mitgegeben, den sie von dort abschicken sollte. Mit unserem Rausfahren ist jetzt alles still geworden. Es heißt, wir müssen uns erst Staatenlosen-Pässebesorgen. Nur dann kann die Deutsche Botschaft in Moskau für uns sorgen. Wir haben hier litauische Pässe. Bis jetzt ließen sie auch welche auf litauische Pässe hinausfahren, aber sie machen es ja jeden Tag anders.

Herr Bieber aus Pogegen, der ein Schuhgeschäft hatte, war schon bald mit dem Herausfahren an der Reihe. Er arbeitete zuletzt in Tauroggen. Vergangene Woche (Anfang September) ereilte ihn ein Herzschlag im Bett.

Dieser Sommer war bei uns regnerisch und kalt. Es gab nur wenig warme Tage. Roggen und Gerste wurden naß zusammengefahren oder blieben verfault draußen. Heu bekamen wir zwei Autos voll, das eine brachten wir trokken ein, das andere ausgeregnet. Dies Jahr werden wir nur eine Kuh halten, weil nur noch eine erlaubt ist. Wir haben zwei Schweine, elf Gänse, 20 Kücken und 10 alte Hühner.

Seit zwei Wochen haben wir hier keinen elektrischen Strom und damit auch kein Radio. Obst gab es in diesem Jahr reichlich. Kirschen haben wir für 4 Rubel je Liter gekauft, Preißelbeeren 2 Rubel. In X's Garten gibt es wenig Obst und das wird unreif abgerissen. Wir haben vor unseren Fenstern einen schönen Blumengarten eingerichtet. Bis tief in den Herbst hinein blühten Gladiolen, Chrysanthemen. Nebenbei aber wachsen Disteln und Dornen. X. würde seinen Garten nicht wiedererkennen.

Von Eurer Wirtschaft stehen Wohnhaus und Schweinestall, das andere ist weg. Von unserer Wirtschaft stehen noch alle Gebäude. Aber es ist besser, wenn man das gar nicht sieht. Y. will mal zu unserer Wirtschaft hinfahren und um ein paar Apfel von unseren Bäumen bitten, wird aber wohl nichts bekommen.

Heute muß Z. die Herren nach Tilsit zum Markt fahren. Bei uns ist am Sonntag und am Mittwoch Markt."

Briefe vom nördlichem Ufer des Rußstromes aus dem Kreise Heydekrug

Ganz sind die Verbindungen zu unserer Heimat nicht abgerissen, ab und zu kommen Briefe von dort zu uns, die uns vom Leben und den Sorgen und Nöten unserer dort gebliebenen Heimatgenossen berichten. Als in den Oktobertagen 1944 wegen des Näherkommens der Russen das große Flüchten begann, sind nur vereinzelt einige wenige nicht auf die Flucht gegangen, es waren vorwiegend alte und kranke Leute oder Familien, die Vater oder Mutter, die nicht mehr die Heimat verlassen wollten oder konnten, nicht zu-Viele, wohl die rücklassen wollten. meisten, die jetzt in der Heimat leben, wurden auf ihrem Fluchtwege in Ostpreußen, bei Danzig oder auch erst in Pommern oder Brandenburg von .den russischen Truppen überholt und in

ihre Heimatdörfer zurückgeschickt. Sie sind auf ihre alten Gehöfte zurückgekehrt, aber sie sind nicht mehr Be-sitzer ihres Landes, das seit Generationen ihnen und ihren Vorfahren gehörte. Im Paradies der Arbeiter und Bauern gibt es kein "Eigentum" mehr. Kolchosen übernehmen die sogenannte Be-wirtschaftung und Verwaltung und erzeugen kaum so viel, wie sie für die bei ihnen beschäftigten Leute brauchen. Aus Litauen und aus Rußland zogen "Neusiedler" in unser Land, aber sie waren nicht für's Arbeiten. Ein Teil des Gehöftes wurde bewohnt, während der andere allmählich a's Brennholz verbraucht wurde. War ein Bauernhof abgebrochen, kam der nächste dran. Die übriggebliebenen Ziegel wurden nach Litauen abgefahren. Unsere Heimatgenossen mußten blutenden Herzens diesem Treiben zusehen. Ihnen wurden Schuppen, kleine Insthäuser oder Ställe als Wohnungen zugewiesen, und sie mußten sehen, wie sie notdürftig unterkamen. Material, um Reparaturen vorzunehmen gibt es nicht, nicht einmal Nägel, Schrauben usw. Trotz aller Schwierigkeiten meistern unsere Hei-matgenossen das Leben. Sie arbeiten in den Kolchosen und erhalten dann 1 ha Land, das sie bearbeiten können. Sie schaffen sich Kühe an, Schweine werden gehalten, von einer Frau wird berichtet, die zwei Kühe und zwei Schweine hält und jeden Tag in der Deren Arbeitstag Kolchose arbeitet. dauert nicht acht Stunden, sechzehn reichen meistens auch nicht aus. Sie kann aber für 800 Rubel im Monat Butter verkaufen, für zwei Kälber hat sie 1800 Rubel bekommen, damit können notwendige Sachen, Kleider usw. beschafft werden, die unvorstellbar teuer sind.

Ein junger Mann von 23 Jahren schreibt, daß er zum Konfirmandenunterricht geht, an jedem zweiten Sonntag, er "bekommt viel auf zu lernen" und alles muß litauisch gelernt werden. Gleichaltrige sind zum russischen Heer eingezogen, drei Jahre dauert die Dienspflicht, manche kommen gar nicht wieder, andere sind "hochnäsig" geworden. Von einem. Freund berichtet er, der ein Schifferklavier besitzt und am Sonnabend und Sonntag zum Tanz aufspielt. Manchmal erklingt sein Spiel aus einem Kahn auf dem Rußstrom, und bei Musik und Liedern beim abendlichen Kahnfahren auf dem Strom denken die jungen Menschen an ihre Schulkameraden, die nicht mehr in der Heimat sind.

Ein Schifferklavier ist ein sehr we voller Gegenstand, es kostet 2500 3000 Rubel. Aber der Musiker ist arbeitsamer Mann, er ist ein "Meiste der jede Arbeit machen kann, gut wich dient und vielen zu einem ordentlich Dach oder dichtem Fenster verholf hat. Der Strom trägt noch immer was zur Ernährung bei. Das Fisch besorgen aber meist nur ältere Leut Quappen gibt es im November, großtinte und zu anderen Zeiten Zärt Diese Zärte werden roh eingesalzen und dienen als Ersatz für Salzheringe, die das reiche Rußland seinen Bewohner immer noch nicht liefern kann. De Kuhliner Wald hat Blaubeeren, abe vielen fehlt die Zeit, sie einzusammelt weil dann ja gerade Heuzeit ist.

Außenseiter gibt es auch, wie über all, denen der Schnaps zum Lebensinhal geworden ist und die dann in zer rissenen Kleidern herumlaufen, wei jeder verdiente Rubel gleich im Wodkaumgesetzt wird.

In Paleiten wohnen in der Scheffler'schen Gastwirtschaft vier Litauerfamilien, zweimal im Monat ist in Paleiten Kino. In Kaukehmen ist jeden Tag Kino und am Sonnabend und Sonntag auch Theater, aber dort wohnen fast nur Russen. Die Apfel kommen in der Gegend nicht zum Reifwerden, weil die Litauer und Russen alle grün abreißen und aufessen.

Wenn auch die Briefe viel Trauriges enthalten, eines können wir feststellen. Der Lebenswille unserer Memelländer ist nicht gebrochen, sie fühlen sich immer noch als Deutsche, und hoffen im Herzen, daß sie wieder frei in einer freien Heimat werden leben können. Von ihrem Zusammenhalten dort können wir "stolzen Bundesbürger" noch viel lernen. Als es eine alleinstehende Frau nicht schaffen konnte, eine Kuh zu kaufen, da haben alle zusammengelegt und ihr das Geld dazu geschenkt.

Einmal kommt für uns der Tag der Heimkehr, er ist vielleicht näher, als wir zu hoffen wagen. Wenn dann auch von manchem Gehöft nur ein Erlenwäldchen zu sehen ist, wenn das Land verqueckt ist und die Wiesen versumpft und verstraucht sind: Es ist unser Land, und es ist unser Strom, und sie werden durch unsere Arbeit uns wieder unser Leben geben, wie sie es unsern Vätern und Vorvätern gegeben haben. Bis dahin wird der Glaube an die deutsche Kraft helfen, der auch unsern Brüdern und Schwestern in der Heimat geholfen hat, ihr hartes Schicksal zu tragen.

Eine neue Artikelfolge von Walter Schwarck

In der nächsten Ausgabe des "Memeler Dampfbootes" beginnen wir mit dem Abdruck einer neuen Artikelfolge von Walter Schwarck, der sich durch seinen Tatsachenbericht "Hinter den Kulissen der Befreiung" im vorigen Jahrgang einen guten Namen unter uns gemacht hat:

Im Geiste Johannes Schirrmanns

Die Geschichte des memelländischen Schulwesens in den Jahren der Abtrennung

Die Veröffentlichung erfolgt wieder in vierseitigen, illustrierten Beilagen und bringt ein großes Tatsachenmaterial in einer einmaligen Zusammenfassung. Sammeln Sie sorgfälltig das MD zum späteren Einband!

So sieht es in Kinten aus

Aus Kinten wird geschrieben: "Hier hat das Leben keine frohen Seiten, es ist schwer und armselig. Arbeit von früh, bis spät. Trotzdem kommt man nicht vorwärts. Es ist so eingerichtet. daß der Mensch gerade genügend zu essen hat, manchmal auch nicht einmal das. Q. bekommt 400 Rubei in Monat. Das langt gerade für Lebenskann sich nur derjenige kaufen, der aus seiner Wirtschaft noch etwas her-ausschlagen kann. Onkel fischt in Minge, hat aber nicht mehr die Kraft dazu. In Kinten ist bei Kybranz und Schulz ein Invalidenheim eingerichtet. In Bergmanns Laden ist auch ein Heim, in den Zimmern sind Büroräume. Bei Knabes ist jetzt ein Krankenhaus mit Entbindungsstation. Schwester Berta Schwe'lnus ist die Hebamme. Die Post ist wieder am Friedhof, wo früher die alte Post war. Die Molkerei ist wieder neu eingerichtet und in Gang gesetzt worden. Bei Bäcker Schmidt Warte- und Empfangszimmer für das Krankenhaus. Bei Ploreits ist ein Geschäft eingerichtet, ebenso auch bei Bayers. Der Saal wird noch benützt, ist aber sehr ausgeplündert. Die Bühne steht ohne Drehwände. Bei Gryszas-Paweln ist die Wirtschaft des Invalidenheimes. Ecke Skrabs wohnt jetzt ein Litauer. Die Ecke Krafft ist abgebrannt. Alles ist vergrünt und verwildert. Man kann gar nicht mehr erkennen, daß da früher Menschen gewohnt haben. Die Felder und Gräben sind umgepflügt, und alles gehört der Kolchose. Kinten ist heute nicht mehr die Hälfte von dem, was es früher war."

Das Kriegerdenkmal von Kinten

Unter alten Bäumen stehend, mahnte das Kriegerdenkmal neben der Kintener Kirche unweit des Kurischen Haffes daran, niemals die Männer zu vergessen, die für die Freiheit der Heimat und für den Bestand des Vaterlandes ihr Leben auf dem Schlachtfeld opferten. Der schlichte Obelisk aus grauem Granit war oben von einem Stahlhelm bekrönt. Die Frontfläche trug ein Eisernes Kreuz nebst einer Widmung, während auf den polierten Seitenflächen



Aufn. Mikuszeit

die Toten aufgezeichnet waren. Blumenkästen schmückten die Stufen, und Bänke umgaben den kleinen Gedenkplatz, auf dem oft Angehörige der Gesallenen stumme Zwiesprache mit ihren Lieben hielten.

Aus Truschen wird geschrieben: "Das letzte Paket kam uns ziemlich teuer, weil Schokolade drin war. In Zukunft laßt, bitte, die Schokolade weg. Auch schickt uns keine Pakete im

Winter, weil wir sie immer in Garsden abholen müssen, und da ist der Weg so umständlich. Ihr dürft uns so oft schreiben, wie Ihr wollt. Von uns aus könnte jeden Tag ein Brief kommen. Nur haben wir so wenig Zeit zum Antworten. In der Woche ist an Schreiben überhaupt nicht zu denken. Und am Sonntag ist der einzige Tag, an dem man auch für sich arbeiten kann. So mußten wir unsere eigenen Kartoffeln an drei Sonntagen nacheinander herausnehmen. Die Kartoffelernte 1955 war mittelmäßig. — Die Jugend vergißt hier die deutsche Sprache fast ganz. Nur noch Litauisch und Russisch werden in den Schulen gelehrt. Die beiden Jungen von Waldszus sind von der Roten Armee zu-rückgekehrt. Sie verstehen fast nur noch Russisch und sind nicht mehr in der Lage, ihrem Vater in Deutschland einen deutschen Brief zu schreiben. -Die Frau von Adam Jaguttis ist gestorben. Kussau fiel einem tragischen Unglück zum Opfer. Er flog aus dem Wagen, als er zur Mühle fuhr, und war sofort tot.

Aus der Nähe von Lankuppen wird Ende Oktober geschrieben: "Wir danken für die "süßen" Briefe, haben alles bekommen. Ach, wenn doch der Eiserne Vorhang einmal verschwinden würde, vielleicht würde auch unsere Lage sich bessern. Es wird hier viel gesprochen, daß sich die Angehörigen in Deutschland an das DRK wenden müssen, um Angehörige von hier herauszubekommen. Wir glauben schon nichts mehr, denn es sind noch viele getrennte Familien, die sich schon die Finger wundgeschrieben haben und noch immer ohne Erfolg sind. Für uns Alte hat ja alles wenig Bedeutung. Die rechte Freiheit wird die Ewigkeit uns bringen. Der schöne Sommer ist vergangen, ebenso die schweren Arbeiten im Kolchos, jetzt fängt die Heimarbeit an. Da heißt es waschen, flicken, spin-nen, stricken..."

Aus der Nähe von Gabergischken wird geschrieben: "Die Kinder schreiben mir sehr wenig, weil es ihnen gut geht. Die alte Mutter kann darben "

Lieber Dampfboot

Aufmerksamer Kalenderleser

"Auch für den Kalender 1957 vielen Dank, der wirklich mit Liebe und Sorgfalt zusammengestellt ist, aber doch einige Fehler aufweist. So hieß das Papierwarengeschäft in der Friedrich-Wilhelm-Straße nicht Moritz sondern Joseph Cohn und das Geschäft an der Ecke noch nicht Lass & Co. Den Dampfer "Einigkeit", von dem Herr Groeger erzählt, fuhr nicht Kapitän Horch, sondern Kapitän Harms, mein Vater. Also Sie sehen: der Kalender ist mit großem Interesse gelesen worden." Dies schreibt Frau Käthe Graef aus Aurich, Glupe 32.

Ich bin das Paulchen

"Bitte übersenden Sie mir die Anschrift von Christel Zschucke-Dumont, da ich das Paulchen in ihrem netten Memelland-Kalender 1957 im bin. Ich habe mich sehr darüber gefreut, nach etwa 43 Jahren in so einer ausführlichen Weise an unsere Kindheit erinnert zu werden. Es bewahrheitet sich immer wieder, daß das Memeler Dampfboot und der Memelland-Kalender eine liebe Erinnerung und eine Brücke in unsere Heimat sind." Paul Lorenz, Bremen, Kameri früher Memel-Süderspitze. Bremen, Kamerunstraße 40, 11

Starker Weihnachtsbesuch im Memelland und Litauen

Die Vor- und Weihnachtszeit für unsere Landsleute in der alten Heimat brachte sehr viel Besuch aus den nördlichen Gebieten Ostpreußens. Fast jede zweite deutsche Familie im Memelland und auch in Litauen hatte Familien in den Feiertagen aus Ostpreußen zu Besuch. Am wichtigsten erscheint wohl die jetzt mehrfach bestätigte Tatsache, daß die Sowjets nicht mehr wie bisden Grenzübergang von Nordostpreußen zum Memelland und auch nach Litauen generell verbieten. Aus Briefen aus dem Baltikum geht hervor, daß sich gegenwärtig die wenigen noch in Ostpreußen befindlichen Deutschen um Besuche bei Landsleuten im Memelland und Litauen, im verflossenen Jahr, sich bemüht haben. Und zwar deswegen, weil dort der Ausübung des Glaubens immer weniger Schwierigkeiten entgegengesetzt werden.

Wie es heißt haben in vielen Fällen Deutsche aus Nord-Ostpreußen ihren Urlaub für die Vorweihnachts- und die Weihnachtszeit aufgehoben. Sie haben in den Familien in den Bezirken des Memellandes und bei deutschen Familien in Litauen das schönste Fest des Jahres Weihnachten verbracht, wo sich die kleinen deutschen Restgemeinden immer mehr festigen und wo Taufen, Einsegnungen und Trauungen vorgenommen werden. Das ist in Ostpreußen so gut wie unmöglich. Da in Litauen ein großer Mangel an Pastoren besteht, kommen sehr viele Prediger und Pastoren nach Litauen, um dort Gottes-dienste abzuhalten. In den Gemeinden Schwieren und Schaulen sind in vergangenem Jahr eine große Anzahl Konfirmanden eingesegnet worden.

Erneuter Ruf der Kirche zur Wiedervereinigung

Über 1000 Vertriebene und Flüchtlinge nahmen am Heiligabend an dem Gottesdienst im größten Berliner Durchgangslager teil, bei dem Bischof D. Dibelius die Grüße der Evangelischen Kirche aus Ost und West den 50 000 Menschen überbrachte, die das dies-jährige Weihnachtsfest in Lagern und Notunterkünften in Westberlin ben mußten. "Die zusammengehören" so erklärte der Bischof, "werden auch wieder zusammenkommen; keines Menschenhand kann trennen, was Gott zusammengefügt hat."

In der überfüllten Marktkirche zu Hannover betonte am 1. Feiertag Landesbischof D. Lilje in seiner Predigt, daß "Gott Weihnachten immer wieder den Teufelskreis von Gewalttat, Unrecht und Vergeltung durchbricht, um einen neuen Anfang zu machen". Der westfälische Präses D. Wilm rief die Kirchengemeinden auf, im Sinne der "stillen Wiedervereinigung" alle möglichen Mittel und Wege zu suchen, um die Verbindung zu den Christen in Gefangenschaft und Unfreiheit enger zu gestalten. Der Oldenburger Bischof D. Jacobi nahm an einer Weihnachtsfeier

im Flüchtlingslager Hahn teil.
Der pfälzische Kirchenpräsident D. Stempel besuchte in diesem Jahr zum siebenten Male über Weihnachten die noch in Holland, Belgien und Frankreich inhaftierten ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen; er feierte mit ihnen Gottesdienste und das Heilige Abendmahl aus. Ug.



Zum Neuen Jahr

Ein neues Jahr beginnen heißt für die meisten Menschen: sich etwas Gutes wünschen, nur bei den wenigsten wird der Wunsch laut: wenn das neue Jahr bloß so wird, wie das vergangene war, es soll nicht noch schlechter werden! Der Mensch lebt durch Hoffnung; aber wie sie ihn aufrecht erhält, ebenso macht sie ihn, da sie nie schnell genug oder ganz erfüllt werden kann, ungeduldig und unzufrieden.

Wir bleiben mit unseren Erwartungen unser ganzes Leben lang im Inneren Kinder. Aber nur in seltenen Fällen zeigen wir deren Überlegenheit, und der guten Stunde zu freuen, uns ihr dahinzugeben, ohne um die Zukunft zu

sorgen.

Wir wollen gesund sein, Ruhe des Herzens wünschen wir, Freude an unserer Arbeit und nicht zuletzt in der Liebe, im Leben von den Menschen, die uns zunächst sind. Wir hoffen stets und gern auf unerwartete Glücksfälle, und wir wollen gleichzeitig unsere Ruhe haben. Dann dürfen wir aber selber uns nicht immer gleich von jedem, der zu uns heftig oder ungerecht ist, anstecken lassen, sonst werden wir im Streiten mit ihm wie er, und dann gibt es bloß zwei Krakeeler; das ist für keinen Gewinn.

Wir wollen uns zum neuen Jahr gegenseitig wünschen und versprechen stets möglichst gerade und wahrhaft zueinander zu sein, mit unserer sogenannten Taktik, Falschheit, Verlogenheit und angeblichen Pfiffigkeit aus Geschäftsgründen ein Ende zu machen, jeder in seinem eigensten Interesse.

Unser gemeinsamer Neujahrs-Wunsch lautet: Wir wollen in Hinkunft jeden so behandeln, wie wir gern von ihm behandelt würden. Wir wollen gegenseitig Frieden durch Wahrhaftigkeit schaffen und erhalten, denn keiner von uns hat das Recht — und das gilt für die einzelnen wie für jedes Volk und Organisation. Wir sind alle fehlerbehaftet, bald ist der eine unüberlegt, bald der andere.

Friede auf Erden erhalten und immer mehr schaffen zu können, dazu mithelfen zu dürfen, soweit dies in unser Vermögen gelegt ist, scheint mir der beste Wunsch für das Jahr 1957 zu sein.

Allen Überlegungen an diesem neuen Jahr soll jedoch die Hoffnung vorangestellt werden, daß das Jahr 1957 ein Jahr voller Frieden in den Familien, Organisationen und in allen Teilen der Welt sein möge. In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern des "Memeler Dampfbootes" und allen Landsleuten aus dem Memellande ein glückliches und gesegnetes Jahr. A Unger

Bischof Dibelius: "bis an die Memel"

In einem Telegramm an Präses D. Held erklärte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof D. Dibelius, die friedliche Rückkehr des Saargebietes sei für die gesamte EKD "Grund zu großer dankbarer Freude". Die Kirchen der DDR sähen darin den Anfang der Wiedervereinigung ganz Deutschlands. Unser Wunsch ist, daß das Jahr 1957 wieder ganz Deutschland, bis an die Memel vereinigt." ug.

Meliorationsarbeiten an der Brukschwa

Wie wir aus der Heimat erfahren, wurden in den letzten beiden Jahren umfangreiche Meliorationsarbeiten an der Brukschwa durchgeführt. Durch den Unverstand der neuen Herren unserer Heimat wurde zunächst der Entwässerung gar keine Beachtung geschenkt. Vielmehr wurden, um große Ackerflächen zu gewinnen, die Gräben zugepflügt. Hinzu kam, daß die Motorpflüge mit den tiefen Scharen zum Teil die Drainagesysteme zerstörten. So wurde die Entwässerung des Küstengebietes am Kurischen Haff fast ganz unmöglich gemacht.

Diesem Umstand dankte es z. B. der Ort Schwenzeln am Haff, daß er acht Jahre lang von der Kollektivisierung verschont blieb. Der Drawöhner Fischerverband wollte sich nicht mit dem nassen, wertlosen Boden belasten. Und die Kolchose Meszeln wollte sich ebenfalls nicht über die wasserreiche Brukschwa mit den Schwenzelnern verbinden.

Jetzt haben die Russen durch neue Grabensysteme die Entwässerung im Gebiet des Küstenflusses Brukschwa in Angriff genommen, und die ersten bedeutenden Erfolge hätten sich wohl schon im vergangenen Jahr gezeigt, wenn die katastropha'e Sommerwitterung nicht einen dicken Strich durch die Rechnungen des Getreidesolls gemacht hätte.

Vorbildliches Rotenburg (Han.)

Im Kreishaus Rotenburg befinden sich in der Halle vor dem Eingang zum Sitzungssaal vier Schaukästen, ca. 40 Zentimeter tief und 50×120 Zentimeter lang, gut beleuchtet, die ganz in den Dienst des deutschen Ostens gestellt sind. Der eine enthält die große Ost-

preußenkarte mit dem Memelland und den Wappen aller ostpreußischen Stätte, auch Memel und Heydekrug. Außerdem sind darin ausgestellt Bücher über Ostpreußen u. a. von Agnes Miegel, markante Bilder aus unserer Heimat, Heimatzeitungen und Heimatbriefe. Der zweite Schaukasten war Westpreußen gewidmet. Der dritte zeigte Schlesien und der vierte die Verbindungen Niedersachsens mit dem deutschen Osten, zu dessen ersten Siedlern auch niedersächsische Bauern gehörten. Endlich einmal ein Lichtblick.

Eine neue Memelstraße in Steinhagen

Wie uns unser Leser Pfarrer Kerschies aus Steinhagen (West.), Haus-Nummer 268, mitteilt, gibt es in einer Siedlung seines jetzigen Wohnortes eine neue "Memeler Straße".

Wir bitten unsere Leser, uns auch weiterhin Memel-Straßen in der Bundesrepublik zu melden. Zahlreichen Landsleuten ist es überdies schon gelungen, in ihren Wohnorten neue Memel-Straßen zu beantragen und bewilligt zu erhalten. Wer meldet uns hier den nächsten Erfolg?

VdL-Stelle in Berlin errichtet

Eine Berliner Stelle hat der Verband der Landsmannschaften in der alten Reichshauptstadt eingerichtet. Zum Leiter dieser Stelle wurde Werner Guillaume berufen. Der VdL verwirklicht damit den Beschluß seiner Sprecherversammlung anläßlich des Tages der Heimat in Berlin, hier eine Stelle einzurichten und damit die Verbundenheit der Landsmannschaften in der Bundesrepublik mit den Heimatvertriebenen in Berlin und der Zone sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Es spielt Gerhard Gregor



...an der Rundfunkorgel." Diese Ansage konnte man vor rund 25 Jahren zum ersten Male im Rundfunk hören. Sie wurde schnell zu einem Begriff für ein ausgewogenes, interessantes und gutes Musikprogramm.

"Ich mußte eigentlich zur Orgel kommen", meinte Gerhard Gregor. "Mein Vater war Pfarrer in Memel. Eines Tages erkrankte der Organist, und da ich schon einige Jahre Klavierunterricht gehabt hatte, mußte ich einspringen. Es ging zwar recht gut, aber ich hatte keineswegs die Absicht, bei der Musik zu bleiben."

Erst später, als einige Fachleute seinen Vater auf die Begabung des Sohnes aufmerksam gemacht hatten, wurde Gerhard auf die Akademie nach Berlin geschickt. Im "Planetarium" in Hannover trat er nach dem Studium sein erstes Engagement an. Er mußte auf der ge-

rade neu entwickelten "Wurlitzer Orgel" während der zehn Minuten des Dunkelwerdens "erhebende" Musik spielen. "Eines Tages kam dann der Rundfunkindendant Hans Bodenstedt zumir und erzählte, daß im Hamburger Funkhaus eine neue Orgel aufgestellt werden würde. Ich möchte doch beim Einbau helfen und könne gleich mal vorspielen. Als es dann soweit war, wußte kein Mensch, wer mich prüfen sollte." Aber eingestellt wurde der Orgelspieler "GG" trotzdem. "Wahrscheinlich, weil irgend jemand feststellte, daß ich nicht falsch spielte", setzte Gerhard Gregor lächelnd hinzu. Das war 1930. "Seitdem bin ich dabeigeblieben."

Gerhard Gregor spielt im Norddeutschen Rundfunk Hamburg jetzt nicht nur die Funkorgel, sondern auch die reine Kirchenorgel, die sogenannte kleine Orgel, sowie die Hammond- und Polycordorgel. Sein Repertoire ist fast unerschöpflich. Es reicht vom modernen Schlager bis zur klassischen geistlichen Orgelmusik. Selbst an die Zwölftonmusik wagt sich "GG" heran, obwohl ihm eigentlich, wie er sympathischerweise zugibt, das rechte Urteilsvermögen für diese moderne Form der Musik fehlt. Aus "Funk und Familie".

Wir gratulieren . . .

Christoph Stepputtis, früher wohnhaft in Jonaten, Kreis Heydekrug noch nachträglich zu seinem 81. Geburtstag, den er am 4. Januar 1957 in (23) Verden (Aller), Lugenstein 8 feiern konnte.

Ansas Jakuszeit, früher wohnhaft Memel, Wallstr. 1 zu seinem 77. Geburtstag, den er am 9. Januar 1957 in (24 b) Eilsdorf über Ahrensbök, Bez. Kiel feiern konnte und wünschen ihm, daß sein Wunsch, die alte Heimat wiederzusehen, noch einmal in Erfüllung geht.



Jakob Bundels
zum 75. Geburtstag am 12. Januar.
In Drawöhnen geboren, befuhr er
als Seemann die
Meere, um dann
Fischer in Schwenzeln und Sturmen
zu werden. Zuletzt
war er bei der
Memeler Sandkrugfähre beschäftigt. Heute wohnt
er bei seinem
schwerkriegsbe-

schädigten Sohn Michael in Breitenheim (Pfalz). Seine Lebensgefährtin ist auf der Flucht bei einem Bombenangriff auf Stettin verschollen. Von seinem acht Kindern sind zwei Söhne im letzten Weltkrieg gefallen. Die anderen Kinder leben über ganz Deutschland verteilt. Seine Gesundheit ist nicht mehr die beste. Aber trotzdem möchte er doch noch einmal die geliebte Heimat wiedersehen. Wir wünschen unserem treuen Leser, der seit Jahrzehnten zu unserem Leserstamm gehört, daß ihm dieser Herzenswunsch noch in Erfüllung gehen möge.



Anna Mart-schausky, geb. Gailowitz, zum 72. Geburtstag am 21. Dezember noch nachträglich sehr herzlich. Frau

Martschausky wohnte in Memel, Tilsiter Straße 36, und lebt jetzt mit ihrer Tochter Hildegard in Greitz (Thür.), Markt 9. Ihre älteste Tochter Gertrud hat

mit ihrem Ehemann Kurt Fornacon eine Konditorei in Adorf (Vogtland). Frau Martschausky haben nach der Flucht schwere Schicksalsschläge getroffen. Sie verlor in den vier Jahren nach Kriegsende ihren Ehemann Martin, ihren Sohn Walter und ihre Tochter Helene durch den Tod. Sie selber erfreut sich noch bester Gesundheit und nimmt an allen Geschehnissen regen Anteil.

David Balgalwies, früher in Jodekrant Kreis Heydekrug, heute in Dreieichenhain, Kreis Offenbach, Spitalgasse 14, zu seinem 76. Geburtstag, den er schon am 29. Dezember feiern konnte. Herr Balgalwies gehört zu den treuesten Freunden des MD. Sein Sohn Walter aus Sprendlingen, Taunusstr. 9, schreibt uns, daß sein Vater noch nie im Leben eine Zeitung so genau verfolgt hat wie diese Heimatzeitung. Er hängt an den Erinnerungen, und sein heißester Wunsch ist es, das Memelland und alle Verwandten und Bekannten noch einmal wiederzusehen.

Frau E. Bankmann, früher wohnhaft in Ruß, Kreis Heydekrug, zu ihrem 75. Geburtstag, den sie am 8. 1. 1957 nach langer Krankheit wieder bei bester Gesundheit feiern konnte. Frau Bankmann freut sich, daß sie wieder die Gottesdienste besuchen kann und läßt alle ihre bekannten Landsleute aus dem Memelland herzlich grüßen und empfiehlt ihnen ebenfalls das MD zu bestellen und zu lesen, was sie auch gern tut.

Frau Bankmann wohnt jetzt in (24 b) Schleswig, Rathausmarkt 24.

dem Ehepaar Mokulies zum Fest der goldenen Hochzeit am 23. November noch nachträglich sehr herzlich. Georg Mokulies ist am 17. November 1879 in Mineiken geboren, seine Ehefrau Erdmute Kawohl am 25. Januar 1878 in Klein-Barwen. Herr Mokulies hatte den elterlichen Betrieb bis zur Flucht zu einer richtigen Musterwirtschaft ausgebaut — trotz seiner Verwundung im ersten Weltkrieg, die ihm den rechten Unterschenkel kostete. Mit Pferd und Wagen kam er auf der Flucht bis Oldenburg in Holstein. Seit September 1955 lebt das Ehepaar in Gesundheit und geistiger Frische in Hamburg-Bramfeld-Forsthofshöh, Appelallee 63. Beide Eheleute sind eifrige MD-Leser, und auch der Kalender darf kein Jahr bei ihnen fehlen.

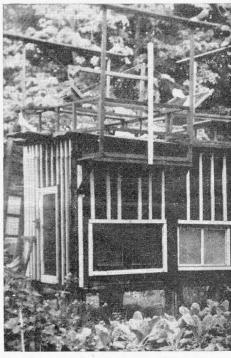
Memeler Hochflieger in Osnabrück

Ja, in doppelter Form trafen sie sich in Osnabrück. Einmal waren es die in unserer unvergeßlichen Heimat allen alten Landsleuten wohlbekannten "Memeler Hochflieger", die in der "Halle Gartlage" in Osnabrück anläßlich der 5. Deutschen Taubenschau inmitten von rund 2700 Tauben aller Rassen zur Schau standen.

72 Einzeltiere und eine Voliere mit 12 Stück Memeler Hochflieger hatten die Mitglieder des "Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers gegr. 1. 1921" gestellt. Eine stattliche Zahl, wenn man berücksichtigt, unter wel-chen schwierigsten Umständen diese Tiere - ein gerettetes Kleinod aus der Heimat - hier in der Fremde von manchem Landsmann gehalten werden. Eine große Freude aber war es, ohne jede Übertreibung feststellen zu können, daß unsere schönen Tiere den Züchtern anderer Rassen sowie den zahlreichen Besuchern der Schau sehr gefielen und immer wieder lobend hervorgehoben wurden. Auch die Bewertungsnoten stellten den hohen qualitativen Wert unserer Lieblinge klar heraus:

Einmal Vorzüglich, 1 Osnabrücker Band, 1 Landesverbands-Ehrenpreis, 2 wertvolle Ehrenpreise des Verbandes Deutscher Taubenzüchter, 2 Wanderpreise, 12 Ehrenpreise und 7 Zuschlagspreise.

Ein wahrhaft einmaliger Erfolg, auf den wir stolz sein können. Das war der schöne Lohn schwerer und verständnisvoller Züchterarbeit. Dann trafen sich die alten Klubmitglieder selbst auf einer Versammlung,



Dieses Bild zeigt einen Taubenschlag, wie er in der Heimat auf sehr vielen Höfen und in Gärten zu finden war und ihn jeder Landsmann in Erinnerung hat.

Diesen Memeler Schlag hat sich hier in der Fremde der aus Tilsit stammende E. W. Buchholz gebaut und kann mit Recht stolz auf seinen schönen Schlag sein.





die ob der Freude über das Wiedersehen viel zu schnell verlief. Von weither waren die alten Züchter gekommen: aus dem Rheinland, Westfalen, Hannover. Bremen usw., ein Beweis tadelloser Züchterkameradschaft. Wunder-schön waren diese leider viel zu kurzen Stunden. Ein jeder versprach, sich auch weiterhin so wie bisher mit ganzer Kraft für diese schöne Sache einzusetzen. Jeder kann stolz darauf sein, mitgeholfen zu haben, daß unsere Memeler Hochflieger, die bereits unsere Vorfahren züchteten und die infolge des unglücklichen Krieges 1945 auf dem Aussterbeetat standen, gerettet sind und heute in vorderster Reihe der Tümmlerrassen stehen. Ebenso steht

unser alter "Klub" heute wieder auf festen Füßen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß diejenigen Züchter Memeler Hochflieger, die noch abwartend beiseite stehen, Mitglied des alten, 1921 in der Heimat gegründeten Klubs werden. Sie erleichtern den alten Pionieren die Arbeit für den Erhalt unserer schönen Heimatrasse, die unsere Kinder oder Kindeskinder einst wieder in das Land ihrer Väter zurückbringen sollen. Von diesem unerschütterlichen Glauben getragen, wollen wir weiterhin unermüdlich daran arbeiten.

Richard Krosien, 1. Vorsitzender, Bremervörde, Am Vorwerk 3.

Aus unserer Patenstadt

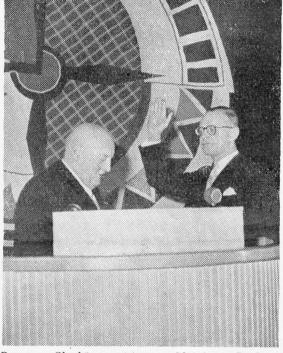
Endlich Oberbürgermeister Dr. Reschke

Am 11. September 1955 wählten die Mannheimer Dr. Reschke als ihren neuen Oberbürgermeister. Infolge Anfechtung der Wahl (das MD hat darüber berichtet) zog sich die Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters immer wieder hinaus. Endlich im Dezember 1956 konnte der neue Oberbürgermeister, dessen Wahl durch die Aufsichtsbehörden für rechtmäßig erklärt worden war, für sein Amt verpflichtet werden.

Im Jahre 1904 in Bremen als Sohn eines Landrats geboren, wuchs Dr. Reschke in der Hansestadt und in Berlin auf. Studium der Rechts- und Staatswissenschaft absolvierte er auf Heidelberger Universität. Sein Referendarexamen bestand er 1926 in Berlin und promovierte ein Jahr später bei Prof. Anschütz in Heidelberg zum Dr. jur. Nach der Referendarzeit in Schleswig-Holstein und Köln war er ab 1929 als Regierungsassessor an den Kreisverwaltungen Herford (Westf.), Suhlingen (Hann.) und Wandsbeck (Hann.) Der neue Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Hans tätig. In diesen Jahren ließ er sich vorübergehend aus dem Staatsdienst beurlauben, um das

Bank- und Finanzwesen zu studieren. Er absolvierte ein Volontariat an der Staatsbank in Berlin. In den Staatsdienst zurückgekehrt wurde Dr. Reschke von 1934 bis 1939 Landrat in Höxter/ Weser und leitete von 1939 bis Kriegsende den seinerzeit größten preußischen Industriekreis Recklinghausen (Ruhr). Auf Grund seiner Stellung als Landrat wurde er 1945 von der Besatzungsmacht in ein Internierungslager verbracht, da er dem Personenkreis angehörte, der automatisch arretiert wurde. Nach zweijähriger Haft entlassen, übernahm er einen Sonderauftrag des Evangelischen Hilfswerks, um Möglichkeiten zu schaffen, Flüchtlingsbetriebe in ehemaligen Rüstungsanstalten anzusiedeln. Im Jahre 1949 wurde er zum Leiter des Instituts zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten in Frankfurt berufen und 1951 übernahm Dr. Reschke die Geschäftsführung der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Rhein-Neckar in Mannheim.

In der Aula der Wirtschaftshochschule fanden Amtseinführung und Verpflichtung des neuen OB vor dem versammelten Gemeinderat statt. Erster Bürgermeister Trumpfheller, der nach dem Ausscheiden von Dr. Dr. Heimerich die



Reschke, wurde am 10. Dezember durch den an Jahren ältesten Stadtrat in sein hohes Amt eingeführt.

Geschicke der Stadt leitete, zeigte dem neuen Stadtoberhaupt die Aufgaben auf, die in Mannheim der Lösung harren. Im Vordergrund stünden die Schulprobleme, und zwar die Schaffung eines Gewerbeschul-Zentrums und der Bau weiterer dringend nötiger Schulhäuser. Auch der steigende Verkehr stelle Aufgaben von ungeheurem Ausmaße. Weitere Ziele wären der Bau einer Mehrzweckhalle zur Förderung des gesellschaftlichen Lebens wie des Sportes, der Um- und Ausbau des Stadions. Dadurch würde Mannheims Bedeutung als Tagungs- und Versammlungsstadt als auch als Sportstadt wachsen.

Stadtrat Barber als ältestes Mitglied des Gemeinderates verpflichtete Dr. H. Reschke auf sein neues Amt und nahm ihm den Eid ab. Dr. Reschke bot in seiner Ansprache all denen die Hand, die an seiner Stelle lieber einen anderen Oberbürgermeister gesehen hätten. Er betonte, daß seine Hauptprobleme nach der bevorstehenden Neueinweihung des Nationaltheaters die Not an Wohnraum, Schulraum und Verkehrsraum wären.

MD. Wir heißen das neue Oberhaupt unserer Patenstadt herzlich in seinem Amte willkommen. Möge seine Arbeit dem 350 Jahre alten Mannheim stets dem Wohle der Bürger und dem Blühen der Stadt dienen.

Seine Bereitschaft stets ein Herz für die Belange der Patenschaft zu haben, gibt er der Schriftleitung des MD in folgenden Worten zum Ausdruck:

"Die von der Stadt Mannheim übernommene Patenschaft für Memel und die Memelländer halte ich für eine Verpflichtung, der es sich stets würdig zu erweisen gilt. Als neuem Ober-bürgermeister dieser Stadt liegt mir sehr daran, daß vor allem die menschlichen Beziehungen zwischen den heimatvertriebenen Memelländern und der Mannheimer Bevölkerung auch weiterhin gepflegt und fruchtbar gestaltet werden. Ich begrüße es daher, daß der "Tag der Heimat" am 8. September 1957 wieder im Zeichen eines Bundestreffens der "Arbeitsgemenischaft der Memel-kreise" stehen wird. Mannheim und die Mannheimer werden im Jubiläumsjahr alles daran setzen, um den Memelländer Freunden aus nah und fern einen besonders herzlichen Empfang zu bereiten.

Dr. Reschke, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim."

Das geht Alle an!

Beihilfen für Besucher aus der SBZ

Im Zuge der Bemühungen der Bundesregierung, die Erschwernisse im Interzonenverkehr zu erleichtern, hat sie eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die den Besuchern aus der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands in der Bundesrepublik zugute kommen sollen.

Rückfahrkarten

Es gibt noch immer keine Möglichkeit, in der SBZ Rückfahrkarten für Reisen in die Bundesrepublik zu lösen. Weiterhin erschwerend wirkt der Umstand, daß der Besucher aus Mittel-deutschland nur 100 Ostmark in die Bundesrepublik mitnehmen, davon jedoch nur die Hälfte ausgeben darf. Selbst diese geringe Summe ist nur für den Bedarf des Reisenden in den Zügen bestimmt, und ihre Ausgabe muß bei der Rückkunft mit entsprechenden Quittungen belegt werden. Deshalb hat die Bundesregierung Mittel für finanzielle Beihilfen zur Deckung der Rückreisekosten bereitgestellt. Die Kosten für die Rückreise werden in allen denjenigen Fällen ersetzt, in denen der Besucher aus der Zone im Bundesgebiet nichtunterhaltspflichtige Angehörige hat, die in der Lage sind, ohne Beeinträchtigung ihres eigenen standesmäßigen Lebensunterhalts die Rückreisekosten zu übernehmen. Die Besucher müssen sich im allgemeinen mindestens bereits eine Woche im Bundesgebiet aufgehalten haben. In Ausnahmefällen, z. B. bei Familienfeiern oder Todesfällen kann jedoch von dieser Bestimmung abgesehen werden.

Selbstverständlich erfolgt die Erstattung der Rückreisekosten nicht bei Geschäftsreisen und bei Reisenden, die mit Aufträgen sowjetzonaler Partei-, Staats- oder sonstiger öffentlichen Stellen in die Bundesrepublik kommen.

Taschengeld

Weiterhin hat die Bundesregierung für jeden Besucher aus der Zone den Betrag von 10 DM als eine Art Taschengeld bereitgestellt. Wegen der sehr kurzen Aufenthaltszeiten der Interzonenzüge ist es technisch leider nicht möglich, diesen Betrag den Besuchern bereits an den Grenzübergangsstellen auszuzahlen. Das kann erst durch die zuständigen Stellen der Zielorte geschehen.

Die vorhergenannte Gruppe der Geschäfts- und Dienstreisenden ist selbstverständlich auch von der Zahlung des

Taschengeldes ausgeschlossen.

Die Zahlungen für Rückreisekosten und für das sogenannte Taschengeld erfolgen an alle Personen deutscher Staatsangehörigkeit oder deutscher Volkszugehörigkeit, die ihren ständigen Wohnsitz in der sowjetisch besetzten Zone, in Ostberlin oder in den ost- und südosteuropäischen Vertreibungsgebieten haben.

Krankenhilfe

Im Falle einer Erkrankung von Besuchern aus der Zone in der Bundesrepublik kann eine Krankenhilfe gewährt werden. Diese Hilfe umfaßt die Behandlung durch Arzte, die Versorgung mit Arzneien, Heil- und Stärkungsmittel auf Grund ärztlicher Verordnung, Operationen und andere Behandlungen sowie die Unterbringung in Krankenhäusern. Voraussetzung dafür ist, daß der Besucher sich bereits länger als einen Tag im Bundesgebiet oder in Westberlin aufgehalten hat. Bei Unfällen wird selbstverständlich von dieser Voraussetzung abgesehen.

Zuständige Behörden

Rückfahrkostenerstattung, Tarchengeld und gegebenenfalls Krankenbeihilfen müssen bei den zuständigen Fürsorgebehörden beantragt werden. Um jedoch alle Schwierigkeiten zu vermeiden, ist der verwaltungstechnische Vorgang auf das dringlichste beschränkt worden. Die notwendigen Anträge sind in sehr kleiner Form gehalten und auf die notwendigsten Fragen beschränkt.

PSK

Frauenschule Katlenburg

Die Ländlich - Hauswirtschftl. Frauenschule Katlenburg eröffnet am 1. April 1957 ihre Pforten. Die Schule will Bauern- und Siedlertöchtern und Töchtern von Siedlungsbewerbern eine ländlich-hauswirtschaftliche Vollausbildung vermitteln und sie für ihre künftigen Aufgaben als Lehrfrau und Siedlerin ausbilden. Vorbedingung für die Aufnahme ist der Nachweis des Besuches einer landwirtschaftlichen Berufsschule und der Nachweis einer dreijährigen ländlich-hauswirtschaftlichen Praxis. Bewerberinnen die die Mittlere Reife nachweisen können, brauchen nur zwei Jahre ländlich - hauswirtschaftliche Praxis zu haben. Letzte Anmeldefrist ist der 31. Januar 1957. Aufnahmeanträge und Prospekte werden auf Wunsch zugesandt. Wir bitten, diese bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg/Harz, Kr. Northeim/Hann., anzufordern.

eine Ansprache, die von allen Anwesenden mit bewegten Herzen aufgenommen wurde. Ein Flötenspiel von 5 Mädels fand viel Anklang. Endlich war es soweit, der von den Kindern erwartete, zum Teil auch gefürchtete wartete, Weihnachtsmann nahte. Die Kleinen und Kleinsten sagten zum Teil reizende Gedichte auf und alle Kinder wurden mit bunten Tüten beschenkt. Landsm. Schmidt, der erst vor ca. 10 Wochen aus dem Memelland ins Bundesgebiet gekommen ist, berichtete kurz über die jetzigen Verhältnisse in unserer Heimat. . Darauf sang er noch einige Lieder zur Laute. Das gemeinsam gesungene Weihnachtslied: "O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit" bildete den Schluß der Veranstaltung.

Wer sucht wen?

Wir benötigen dringend die Anschrift von Georg Buntin, früher Memel II, Mühlentorstraße 33, der im Sommer vorigen Jahres aus Memel nach Westdeutschland kam. — Zuschriften an den Verlag des MD erbeten.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein "MEMELER DAMPFBOOT"

Düsseldorf: Unser nächstes Treffen findet am 13. Januar 1957, um 16 Uhr, im "Haus Niederrhein", Kronenstr. 62 statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. eine Aussprache über den Beschluß des Vertretertages bezüglich des MD. Vorgesehen ist ferner ein Fleckessen, danach Unterhaltung und Tanz. Alle Landsleute werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Göttingen: Die Memellandgruppe Göttingen hält am Sonntag, dem 20. Januar ihre Jahreshauptversammlung in der Germania-Gaststätte, Geismarer Landstraße, gegenüber der Wörth-Kaserne, ab. Auf der Tagesordnung stehen Berichte und Wahlen. Wegen der Wichtigkeit dieser Veranstaltung, die pünktlich um 15 Uhr beginnen soll, wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Hannover: Wir treffen uns wieder am Sonntag, dem 10. Februar 1957 um 16 Uhr bei Noltemeyer, Podbielskistr., Ecke Sutelsstraße. Dieses Treffen ist mit der Jahreshauptversammlung und Vorstandswahl verbunden. Gleichzeitig wünschen wir allen Landsleuten ein gesegnetes neues Jahr.

Der Vorstand.

Rendsburg: Unsere nächste Zusammenkunft findet am Freitag, dem 18. Januar, um 20 Uhr, im Bürgerbräu, Kanzleistr. 11 statt. Alle Memelländer sind freundlichst eingeladen.

Kapitän K.H. Hockling Altstädter Gärten 24.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 105, Tel. 4170, Schriftltg: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbind ung: Oldenburgische Landesbank AG., Konto-Nr. 66075, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Aus den Memellandgruppen

Adventsfeier in Düsseldorf

Die AdM. in Düsseldorf traf sich am 9. 12. 1956 zu ihrer nun schon Tradition werdenden Adventsfeier. Der ausgesprochen schöne und geräumige Gemeindesaal der Friedenskirche stand uns für die diesjährige Feierstunde zur Verfügung, der mit großer Sorgfalt und viel Liebe vorweihnachtlich geschmückt war.

Nach der Begrüßung durch Landsmann Aschmann wurde die Feier mit einem Adventslied eingeleitet.

Die Festansprache hielt wie im vergangenen Jahr Ldsm. Pfarrer Blaesner, der mit besinnnlichen Worten auf das Fest der Liebe und des Friedens hinwies, die in der Erinnerung an heimatliche Weihnachten bei klirrendem Frost und tief verschneiter Landschaft ausklangen.

Nach dem Anzünden der Kerzen ging



Düsseldorfer Jugendgruppe singt Weihnachtslieder

es an die Kaffeetafel und das mit Spannung erwartete Programm, verbunden mit dem ersten Auftreten unserer Jugendgruppe, die durch Gedichtund Gesangsvorträge erfreute. Reicher Beifall war der Dank für ihre Mühe. Dann erschien zur Freude aller Kinder Knecht Ruprecht, der nach bravem Vortrag von Lied oder Gedicht alle Kleinen reichlich beschenkte. Auch für die Erwachsenen hatte Ruprecht freudige Überraschungen, als es an das Verteilen der Päckchen aus dem Julklappsack ging.

Mit dem Lied: "Es ist ein Ros' entsprungen" fand die Feier ihren Abschluß. Der größte Teil der Landsleute blieb noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Allen Spendern und Mitarbeitern, die dieser Feier zu einem vollen Erfolg verhalfen, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Weihnachtsfeier der Memellandgruppe Bremen

Die diesjährige Weihnachtsfeier der Memellandgruppe Bremen fand am 16. Dezember im Saal Osterdeich statt. Die Kinder nahmen an einer langen Tafel, die festlich gedeckt war, in der Mitte des Saales Platz, wo sie reichlich mit Kuchen und Kakao bewirtet wurden. Der 1. Vorsitzende, Ldsm. Dr. Pohl begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste. Unter Leitung von Ldsm. Idzelis brachte eine Singgruppe Weihnachts- und Heimatlieder zu Gehör. Eine Rezitation, verfaßt und vorgetragen von Landsm. Klunk erweckte wohl ein besonderes Echo in den Herzen der Memelländer. Ein Akkordionspieler sorgte für weihnachtliche, musikalische Unterhaltung. Dazwischen wurden Gedichte und Zwiegespräche von jungen Mädels der Gruppe vorgetragen und unsere alten, schönen Weihnachtslieder wurden gemeinsam gesungen. Pastor Dr. Bertuleit, selbst ein gebürtiger Memelländer, hielt Am 8. 12. 1956 ist unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Karl Rose

im Alter von 841/2 Jahren von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Erna Scheffler

geb. Rose

Bielefeld, Heeperstr. 52 a

Hannover, Wolfsburg, Stade, St. Andreasberg

Am 13.12. haben wir unseren lieben Entschlafenen auf dem Sennefriedhof bei Bielefeld begraben.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft, plötlich und unerwartet, meine innigstgeliebte Frau, meine liebste Mutti, meine gute Tochter, unsere Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Senta Kropat

im 44. Lebensjahr.

In unfaßbarem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Erich Kropat und Margitta

Heiligenhafen, den 14. Dezember 1956

Postlandstraße 4a

früher Memel, Thomasstr. 3-5

Trauerfeier hat am 19. 12. 56 stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden entschlief am 18. Dez. 56 im Alter von 72 Jahren fern der geliebten Heimat, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi und Uromi, Schwester und

Luise Meloefske

geb. Schmidt

In stiller, tiefer Trauer

Lina Baltrusch, geb. Meloefske Erich Meloefske und Frau Artur Meloefske und Frau Martha Meloefske, geb. Muskat Schwiegertochter

Enkelkinder: Marianne, Jutta, Hannelore, Margot, Roland, Hans und Viktor

Urenkel: Marina u. Hans-Jürgen

Altenmarkt 57 b. Osterhofen (Ndby.) früher Memel/Charlottenhof

Plötlich und unerwartet verstarb am 22. November 1956 nach arbeitsreichem Leben im Alter von über 77 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

August Wehleit

In tiefer Trauer

Regine Wehleit und Kinder

Seedorf, Krs. Bremervörde fr. Schiesze bei Heydekrug (Memelland)

Memeler sucht alleinstehende, ältere Frau

zur Führnng seines 2-Personen-Haushalts und zur Betreuung seiner kranken Ehefrau in Neumünster. Angebote unter MD 116 an den Verlag des MD.

Ein kostbarer Hausschatz für die Memelländer ist das Memelländische Bilderbuch

Dieses Heimatbilderbuch

114 Seiten, Halbleinen mit dreifarbigem Schutzumschlag u. Landkarte des Memellandes kostet nur DM 5.95

Zu beziehen durch unseren Heimatverlag

F.W. Siebert, Oldenburg (Oldb)

Die Verlobung unserer Tochter GISELA mit Herrn cand. theol. WILLI SCHARFFETTER geben

Harry Farchmin u. Frau Elisabeth, geb. Kühn

Kiel-Pries, Karl-Müllenhoff-Weg 27 früher Pillau, Breitestr. 41

Am 1. Januar 1957 haben wir uns

Gisela Farchmin Willi Scharffetter

Gelsenkirchen, Am Stadthafen 16 früher Memel, Kurzinna-Plats 1

Wir haben Weihnachten 1956 in Rendsburg / Schleswig-Holstein acheiratet

Hans-Peter Kleiner

Diplom-Landwirt

Hildegard Kleiner geb. Hockling

Diplom-Landwirt

Kiel, von-der-Tann-Str. 9 II

Als VERLOBTE grüßen

Helga Meyruhn Joachim Streich

WEIHNACHTEN 1956

Meppen/Ems Wietze/Kr. Celle Stettiner Str. 1 Celler Str. 1 früher Heydekrug Hauptst. 51

Neujahrswunsch!

Memelländerin, ev., wünscht Briefwechsel mit Memelländer, auch Ostpreuße. Zuschriften, möglichst mit Bild, unter MD 117 an den Verlag des MD erbeten.



Anstatt 42850 nur 295.-Bitte fordern Sie unseren **Bildkatalog** 238 W mit allen Fabrikaten. Anzahlung schon ab **4.-** DM

NOTHEL CO GOTTINGEN Deutschlands großes Büromaschinenhaus

MEMELLANDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2,-; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50

HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Für den Jahrgang 1956 unserer Heimatzeitung

halten wir die schöne

Einbanddecke

in hellblau Ganzleinen mit Silberaufdruck

zum Preise von DM 2.50 zuzügl. 25 Pf. Porto und Verpackung zum Versand bereit

BUCHDRUCKEREI F. W. SIEBERT ZEITUNGS- UND BUCHVERLAG (23) Oldenburg, Cloppenburger Str. 105

SINGER

die Nähmaschine von Weltruf stellt ihre unübertroffene Leistungsfähigkeitdurchdie

intomatic

erneut unter Beweis. Eine hochqualifizierte, mit größtem technischem Können konstruierte Singer-Schöpfung. Prospekte kostenl. von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft in Frankfurt/Main, Singerhaus 250

BETTFEDERN



¹/₂ kg **handgeschlissen** DM 9.30, 11.20 12.60, 15.50 und 17.—

¹/₂ kg **ungeschlissen** DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 und 16.25,

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Familienanzeigen

in unserer Heimatzeitung

geben in würdiger Form

Ihrem Bekannten- und

Freundeskreis von Ihrem

Familienereignis

weitgehend Kenntnis.

Pheuma

Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen?

bringt Ihnen unser tausendfach bewährtes, ärztl. empfohlenes GRON-LAND-Gesundheits-Bettuch. Kein Textil! Viele Dankschreiben bestätigen großartige Wirkung. Verlangen Sie heute noch die kostenlose Schrift "Rheuma-Gequalte atmen auf."

H. JUNG, Boxberg/Baden 1

444444